

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 58 (1964)
Heft: 10

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: B.W. / H.R. / H.K.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zustimmung einer freien Bevölkerung finden, werden Guerillakrieg und politische Unsicherheit weiter gehen. Die Kräfte des Unheils werden nicht Vietnam allein ruinieren, auch die amerikanische Politik wird durch sie in jeder Beziehung in Mitleidenschaft gezogen. Schließlich verschärfen sie die Rassenkonflikte allerorts und tragen dazu bei, einen dritten Weltkrieg auszulösen.»

Robert S. Browne

Kann man sich vorstellen, daß Christus heute einer orthodoxen Kirche angehören würde? In Wahrheit ist es so, daß der Galiläer stets zu groß war für unsere engen Herzen. Die Religion wurde gefangen gehalten von ihren kleinlichen Verwaltern mit ihren administrativen Komplikationen. Und heute sind wir so weit, daß Tausende glauben, der einzige sichere Weg, dem Gott Jesu Christi nahe zu kommen, führe durch ihr eigenes christliches Bekenntnis. Da muß man wirklich zugeben: Gott wurde nach dem Ebenbilde kleinlicher Menschen geschaffen.

H. R. L. Sheppard

«Churchman», August 1964

BUCHBESPRECHUNGEN

Roger Schutz: «Einheit und Zukunft.» Die Christenheit im technischen Zeitalter. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1962.

Dieses 110 Seiten umfassende Büchlein des Priors der Bruderschaft von Taizé in Frankreich gibt einen Überblick über die Lage der Christen im heutigen technischen Zeitalter, das aber für morgen noch ungeahnte Entwicklungen mit sich bringen kann. Gerade im Hinblick auf dieses «neue Zeitalter, das auf uns zukommt und über uns hereinbrechen wird», weist der Verfasser auf die Notwendigkeit hin, daß die Christen ihre Einheit wieder finden. Sehr konkret schildert er die Bedeutung der Technik für die Gegenden, die bis vor kurzem noch unbewohnt waren, wie etwa das asiatische Rußland oder ein Gebiet nördlich des Polarkreises. Der Mangel an Arbeitskräften auf solchem unberührten Boden zwang zur Mechanisierung in großem Ausmaß, dort entsteht ein neuer Menschentyp, aber auch in unseren Großstädten, die immer mehr die Menschen vom Land weglocken und sie der Masse eingliedern.

Die Lage der Christenheit wird besonders am Beispiel Lateinamerikas analysiert, da dieses Gebiet sowohl die Situation des Bereichs der alten Christenheit als auch der Arbeitsgebiete der Missionen aufweist. Es ist erfreulich, wie dort verschiedene Bischöfe die Notwendigkeit der sozialen Gerechtigkeit erkennen. So ein Bischof in Peru: «In dem halbfeudalen System von Peru ist das Privateigentum das Vorrecht einer Minderheit . . . Es wäre ein glatter Widerspruch, wenn man die Institutionen des Privateigentums verteidigen wollte, ohne gleichzeitig zu verlangen, daß es unter so viel Menschen als nur möglich aufgeteilt wird.»

Die Kirche muß ihre Sprache und Stellungnahme dem Zeitalter der Technik anpassen, um dessen Menschen anzusprechen. Für die Zukunft ist viel wichtiger als die Auseinandersetzung mit Ideologien, sich einer Lage gewachsen zu zeigen, die durch technische Erfindungen bestimmt ist, wie wir sie uns heute kaum vorstellen können. Sonst besteht die Gefahr, daß die Technik auf die Ebene der Religion erhoben wird.

Die große Frage, die unser Jahrhundert an die Christen stellt, ist die Verteilung der materiellen Güter. Es werden verschiedene Kirchenväter zitiert, die eine Einstellung wiedergeben, wie sie der Christ zum Eigentumsrecht haben sollte: «Der Herr wollte, daß die Erde der gemeinsame Besitz aller Menschen sei und daß ihre Früchte für alle da seien: die Habsucht aber hat das Eigentumsrecht auf einzelne verteilt . . . nur Usurpation hat zum Privatrecht geführt.» In den Entwicklungsländern stellt sich die Frage, ob die Christenheit sich bewährt: «Man kann sich wohl fragen, ob die Christen, die im Blick auf die Zusammenarbeit in der Gesellschaft so lange zögern, in den Lauf der Geschichte einzutreten, sich nicht von den Kindern dieser Zeit überholen lassen! Das hieße hinnehmen, daß sich die Welt ohne uns gestaltet.»
B. W.

Richard K. Ullmann: «Friede — Freiheit — Gerechtigkeit.» Evangelischer Verlag Hamburg-Bergstedt. 72 Seiten.

Das schmale Heftchen, das wir hier anzeigen, ist sozusagen das geistige Vermächtnis Ullmanns; er hat es noch selber vorbereitet und sich gefreut, daß es in Deutschland herauskommen werde, hat das aber nicht mehr erleben dürfen. In Frankfurt am Main geboren, hat Dr. Ullmann als Lehrer an der Sun-Yat-Sen-Universität in Kanton, später in Griechenland gewirkt und ist nach seiner Rückkehr nach Deutschland in das KZ Buchenwald eingeliefert worden. Durch Vermittlung der britischen Quäker befreit und nach England gebracht, wurde er während des Krieges als deutscher Staatsangehöriger in einem australischen Lager interniert. Nach Kriegsende entlassen, trat er in England der Quäkergemeinschaft bei und beteiligte sich — unverbittert — sofort tatkräftig an den Hilfsaktionen im zerstörten Deutschland.

Die in der Sammlung «Evangelische Zeitstimmen» veröffentlichten Aufsätze «Gerechtigkeit und Liebe», «Friede und Freiheit» und «Dilemmas eines Versöhners» zeigen Ullmann als konsequenten Nachfolger seines Herrn, unbeirrbar in der Liebe zu allen Menschen, voller Verständnis für die Schwierigkeiten der alltäglichen Versöhnungsarbeit und voller Geduld in der Überwindung persönlicher und ideologisch-politischer Hindernisse für den Frieden. Sein Freund, Prof. Albert Rasker, sagt in seinem Nachruf auf Richard Ullmann: «So stand er immer zwischen zwei Welten — an einem Ort der Begegnung, wo wir das Risiko friedlicher Koexistenz anzunehmen, wo wir es im Hören auf Gottes Verheißungen und Gebote gleichsam exemplarisch zu üben haben, weil die einzige Alternative der Koexistenz die Nicht-mehr-Existenz sein würde.»
H. R.

Shakespeares Werke, deutsch von Rudolf Schaller. Artemis-Verlag Weimar. Band III.

Schon längst hätte ich auf den neuen, dritten Band der großen Shakespeare-Ausgabe hinweisen sollen, deren erste zwei Bände an dieser Stelle seinerzeit besprochen worden sind. Er enthält die Dramen «Was ihr wollt», «Der Kaufmann von Venedig», «Die Züchtung der Widerspenstigen» und «Viel Lärm um Nichts».

Rudolf Schallers Übersetzung ist wiederum von außergewöhnlicher sprachlicher Kraft, Schönheit und Genauigkeit. Und die Anmerkungen am Schluß des Bandes zeigen, wie gewissenhaft der Übersetzer seinen Text auf die kritische Shakespeare-Forschung gründet, mit deren Ergebnissen er sich fortlaufend auseinandersetzt, so manche bisher unklar gebliebene oder falsch übersetzte Stelle aufklärend. In diesem Shakespeare-Jahr greift gewiß mancher von früheren Übertragungen nicht

recht befriedigte Leser zu dieser Ausgabe, die so unmittelbar erfassen läßt, wie Shakespeare über allerlei Phantastik und Unwahrscheinlichkeiten der Handlung hinweg, ja oft gerade mit ihrer Hilfe sein dramatisches Genie, seine Lebensweisheit, seine Kunst der Menschenschilderung entfaltet. Durch die Jahrhunderte hin bleibt der rätselhafte Mann aus Stratford unverwüstlich lebendig, der in den Höhen der Gesellschaft so selbstverständlich zu Hause scheint wie in ihren Niederungen und dessen Geheimnis keine gelehrte Forschung jemals wird entschleiern können.

H. K.

WELTRUNDSCHAU

Die deutsche Schuld In diesem Spätsommer war es — woran ja alle Zeitungen erinnert haben — 25 Jahre her, daß der *Zweite Weltkrieg* entfesselt wurde, und 50 Jahre, daß es zum *Ersten* kam. Die vielen Rückblicke auf diese Katastrophen, die man lesen konnte (wenn man Zeit dazu hatte), wären sicher nützlich gewesen, um den Ausbruch eines dritten Weltkrieges verhindern zu helfen, hätten nicht die Westdeutschen, unterstützt von einzelnen britischen und amerikanischen Geschichtsschreibern, wieder alle Künste aufgewendet, um die Schuld an den beiden Kriegen nach Möglichkeit von Deutschland abzuwälzen und «den anderen» aufzuladen. Was hilft es, daß Bundeskanzler Erhard in seiner Gedenkrede am Radio ausrief: «Es darf keinen dritten Weltkrieg geben!», daß er als Ziel seiner Regierung die Herstellung eines «umfassenden, ehrlichen Weltfriedens» erklärte, für den «wir gern Opfer bringen wollen», und alles zu tun versprach, «um zu einer ernsthaften Entspannung beizutragen» — was hilft das, so fragt man sich, wenn der gleiche Erhard alles tut, um eine Entspannung zu verhindern, wenn er die kriegsschwangere «Politik der Stärke» seines Vorgängers womöglich noch scharfmacherischer fortsetzt als Adenauer und entschlossen ist, kein irgendwie wesentliches Opfer für den Frieden zu bringen, nicht einmal die Anerkennung des Daseins eines ostdeutschen Staates oder der seit 19 Jahren tatsächlich bestehenden deutschen Ostgrenze? Wie soll man den Westdeutschen glauben, daß sie jetzt einen «ehrlichen Weltfriedens» wollten, wenn sie wider alle Tatsachen immer noch behaupten, das wilhelminische Deutschland sei 1914 nur aus Versehen in den Krieg «hineingeschliddert», und Hitler (der 1939 immerhin der «Hauptschuldige» gewesen sei) entlasten möchten mit der Vorgabe, er habe «im letzten freie Bahn für seinen Frevel» nur durch seinen Pakt mit Stalin erhalten, wie das auch Erhard wieder erzählt hat?

Es ist nur gut, daß sich die Wahrheit über die beiden bisherigen Weltkriege auch in Westdeutschland mehr und mehr Bahn bricht. Was 1914 betrifft, so trägt dazu erheblich ein schon 1961 erschiene-